

GASTKOMMENTAR Hanspeter Schmitt über neueste Erkenntnisse zur Situation am Lebensende

## Gute Ansätze, einige Probleme – und richtig viel zu tun...

Das Interesse an Themen rund um das Lebensende ist ungebrochen. Das wurde auch beim letzten Wissenschaftscafé deutlich, das unsere Theologische Hochschule im Churer B12 unter dem Titel «Beim Sterben helfen?» veranstaltete (BT vom 3. März, S. 9). Volles Haus, anregende Debatten, gespannte Atmosphäre bis zuletzt! Man spürte förmlich, wie ernsthaft sich die Anwesenden mit Situationen und Lebenslagen befassen, die sie früher oder später auch selbst betreffen werden.

Mehrfach wurde von den beteiligten Fachleuten auf einen Forschungsbericht hingewiesen, der seit Kurzem die Runde macht und zu denken gibt. Es dreht sich um Ergebnisse, die aus 33 vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten – wissenschaftlichen Pro-

jekten stammen. Gezielt kamen dort unterschiedlichste Aspekte der Gestaltung am Lebensende unter die Lupe, wobei der Schwerpunkt auf Medizin und Pflege beziehungsweise den dafür verantwortlichen Handlungssträngen lag.

Es überrascht nicht, dass eine so breit angelegte Forschung Licht wie auch Schatten-Seiten dieses Bereichs offenlegt. Positiv vermerkt wird beispielsweise das durchgängig hohe Bewusstsein für die Bedeutung des Themas. Gleichfalls im Blick sind gültige Standards, die die medizinisch-pflegerische Qualität, rechtskonforme Praxis und menschliche Selbstbestimmung und Würde sichern helfen. Deutlich wird zudem, dass der Aufbau von Strukturen und Einrichtungen für die umfassende Versorgung schwerstkranker und sterbender Patienten weiterverfolgt wird: Es gibt eine «Nationale Plattform Palliative Care», um die flächendeckende Implementie-

rung dieser Versorgung im Gesundheitswesen zu gewährleisten. Genau hier zeigen sich aber auch Mängel: Die entsprechende Infrastruktur gestaltet sich noch brüchig. In Land- und Bergregionen fehlen einschlägige Institutionen.

Überall dringend ist der Ausbau häuslicher Unterstützung, da mehr-



«Überall dringend ist der Ausbau häuslicher Unterstützung.»

heitlich der Wunsch besteht, sein Lebensende in vertrauter Umgebung zu verbringen. Damit sind Angehörige und Partner oft bei bestem Willen überfordert: Wie sollen sie Beruf, Pflege, Familie und steigende Kosten vereinbaren, ohne dabei selbst «unterzugehen»? Neue Konzepte der Pflege- und Alters-

politik werden jetzt gebraucht, etwa nach dem Vorbild skandinavischer Länder! Hinzu kommen Probleme der Kommunikation zwischen medizinischen Fachabteilungen beziehungsweise Kliniken und Pflegeinstitutionen, Hausärzten und Kliniken, Personal und Patienten. Wieder fehlen nicht Fachkenntnis oder guter Wille, aber eine personelle Ausstattung, die

mehr Spielräume für Austausch und Beratung schafft.

Es gibt also richtig viel zu tun, um hierzulande humane Qualität in Krise, Krankheit und Sterben für alle zu ermöglichen.

Ein zentrales Bedürfnis, das diese Studie hervorhebt, wird mit Spiritual Care bezeichnet. Es betrifft die Sorge um das mentale oder seelische Wohl der Patienten und ihrer Angehörigen. Gerade in schwerer Krankheit und Angewiesenheit entstehen Ängste, Frustrationen und bohrende Zweifel, die nach angemessener, auch fachlicher Nähe und Begleitung

rufen. Wer hier tätig ist, braucht viel Zeit, emotionale Kompetenz und einen eigenen spirituellen Horizont. Nötig ist die Fähigkeit, sich auf die Suche nach existenziellen Sinn, Lebensbilanz und bleibender Hoffnung einzulassen. Betroffene engagiert zu begleiten, ohne ihnen die eigenen Antworten aufzudrängen, ist mehr denn je gefragt.

Diesbezüglich haben die klassischen Kirchen viel geleistet, aber auch viel zu lernen. Ihre Riten und Formeln greifen in Zeiten pluraler Religiosität nicht mehr nahtlos, sind folglich neu zu formen. Umgekehrt macht etwa die eben begonnene Kar- und Osterzeit spürbar, wie stark christliche Hoffnung ist: Wenn Gott Krisen, Leid und Tod mit allen Geschöpfen rückhaltlos teilt, wird er auch sein göttliches Leben teilen, das weder Anfang noch Ende kennt. Glück und Vollendung sind angesagt! Dem zu trauen, vermittelt Tatkraft, Mut und Sinn – im Leben wie im Sterben.

HANSPETER SCHMITT ist Professor für Theologische Ethik an der TH Chur.



DAS ECHE BILDERRÄTSEL

## Wer weiss wo?



Es war naheliegend, dass zwei Einsender im letzte Woche publizierten Bild das Kirchlein als jenes von Davos-Frauenkirch zu erkennen glaubten. Die Ähnlichkeit ist nicht zu übersehen. Doch Rückfragen bei der Kirchgemeinde Davos-Altein ergaben, dass dem nicht so ist. Deshalb bleibt es weiterhin ein Rätsel, wo ein Maler oder eine Malerin namens Sures das Sujet fand. Sures hat noch mindestens eine andere Gegend im Kanton künstlerisch festgehalten. Jann Hatz mailte nämlich ein Bild mit derselben Signatur, welches das Schiesshorn bei Arosa im Winter zeigt und das einst bei den Grossealtern hing.

Zum heutigen Bilderrätsel: 102 Jahre sind vergangen, seit Alfred Stutz diese Häusergruppe in Öl schuf. Der Schweizer Maler wurde 1884 in München geboren und starb 1948 in St. Gallen. Er gab seinem Bild den Titel «Ver-

schneites Bündnerdorf». Laut dem Lexikon zur Kunst in der Schweiz betätigte er sich als Landschaftsmaler, Grafiker und Dekorationsmaler. Viel mehr ist über ihn nicht herauszufinden. Die Fundaziun Capauliana besitzt drei seiner Landschaftsgemälde. Nebst diesem auch noch «Berninapass» und «Engadinerstudie». Hätten die Häuser auf dem heutigen Rätselbild tiefe Fensteransichten, ich hätte spontan auf ein Engadiner Dorf getippt. Wer weiss, wo Alfred Stutz stand? Oder wohnt etwa gar jemand aus der Leserschaft in einem der abgebildeten Häuser? Entsprechende Angaben bitte an charly.bieler@bluewin.ch oder per SMS an 078 644 68 99.

An dieser Stelle publiziert der Journalist und Buchautor Charly Bieler jede Woche ein Bild aus der Fundaziun Capauliana ([www.capauliana.ch](http://www.capauliana.ch)) und möchte wissen, wo es entstanden ist.

LESERBRIEFE Zur Jagd, zu den Wasserzinsen, zu den Regierungsratswahlen und zu Spanien

## Ein paar Gedanken zur Bündner Jagd

Ich kann mich noch gut erinnern, dass früher, wenn auf der Alp zum Beispiel ein Rind stürzte und notgeschlachtet werden musste, dessen Fleisch am Abend im Feuerwehrlokal verkauft wurde. Das Fleisch wurde verwertet und meines Wissens kam auch niemand zu Schaden.

Heute wollen die zuständigen Behörden, dass wir Jägerinnen und Jäger das erlegte Wild zu einer offiziellen Kontrollstelle bringen, dieses von speziellen Leuten kontrollieren lassen, und falls alles in Ordnung ist, es zu einem Metzger unserer Wahl zu bringen. Was soll so ein Kontrolleur besser beurteilen können als ein Metzger, der tagtäglich Fleisch verarbeitet? Unsere Metzger sind Fachleute und machen hervorragende Arbeit. Sie sind auch bis jetzt ihrer Verantwortung nachgekommen. Ob das Ganze Auswüchse unserer Wohlstandsgesellschaft sind, weiss ich nicht. Vor dem Hintergrund, dass drei bis vier Flugstunden von uns Menschen verhungern, finde ich diese Kontrollen überflüssig und reine Schikane. Weiter will man auf Bundesebene eine Harmonisierung der Jagdzulassung einführen, sodass Jäger aus anderen Kantonen zu uns auf die Jagd können. Gedacht für Einzelne, doch kommen werden Scharen. Unsere Volksvertreter

müssen dies, meiner Meinung nach, verhindern und ihre Meinung kundtun. Wenn möglich vor den Wahlen. Ich hoffe, mit meiner Meinungsäusserung weder jemanden beleidigt noch verärgert zu haben.

Ei viva la catscha grischuna.  
► HUBI SPESCHA, FLIMS

## Wasserzinsen: Taten statt Worte

Zum Leserbrief «Angriff auf Wasserzinsen abwehren» von Silvio Zuccolini im BT vom 26. März. 2018.

Lieber Silvio! Deine medial breit gestreute Lobeshymne auf den Einsatz deiner Partei in Bezug auf den Erhalt der Wasserzinsen kann nicht unkommentiert stehen gelassen werden. Bis jetzt war das Engagement vor allem kommunikativer Natur. Konkrete politische Aktivitäten wurden von namhaften Parteipolitikern im Grossen Rat als «für die Galerie» bezeichnet oder gar kritisch kommentiert. Was jetzt mehr denn je gefragt ist, sind Taten und nicht Worte. Vielleicht sind die aktuellen Entwicklungen ein Weckruf, der auch in deinen Reihen angekommen ist und zum Umdenken veranlasst. Es ist zu hoffen, denn es geht ums «Eingemachte». Ich freue mich

jedenfalls über die in den Medien zugesagte Unterstützung. Beste Grüsse!

► ANDY KOLLEGER, CHUR, GROSSRAT BDP

## Ansprüche auf Regierungsratsplatz?

Vor Wahlen melden Parteien immer ihre «Ansprüche» an. Die einen leiten diese aus den letzten Nationalratswahlen ab (SVP 30 %, BDP 14 %, FDP 13 %, SP 18 %, CVP 17 %, GLP 8 %), andere wollen wie bisher oder früher wieder zwei Sitze, wieder andere vertreten die Auffassung, dass jede Partei einen Sitz bekommen sollte. Wichtiger als dieses Anspruchsdenken ist es, dass die bestmöglichen Leute gewählt werden. Deshalb ist es wichtig, die Kandidaten genau unter die Lupe zu nehmen und nicht den Schmalmeiklängen der Parteien zum Opfer zu fallen. Folgende Kriterien scheinen mir dabei wichtig zu sein: Verfügt der Kandidat über die notwendige Ausbildung, um dem hohen Amt gerecht zu werden? Hat der Kandidat in seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit seine Führungsstärke unter Beweis gestellt? Hat er sich dabei bewährt? Ist der Kandidat durch sachliche und gute, überparteiliche Zusammenarbeit aufgefallen? Wie vertraut ist der Kandidat mit der regionalen Vielfalt

in unserem Kanton? Bringt er die menschlichen Fähigkeiten für das hohe Amt mit? Geht er auf die Leute zu? Kann er zuhören?

Selbstverständlich kann dieser Katalog beliebig erweitert werden. Es ist zu wünschen, dass unsere Medien in diesem Sinne recherchieren und die Unterschiede der Kandidaten kritisch herausheben. Es wäre schade, wenn die Stimmberechtigten nur aufgrund der «Superman-Sprüche» der Parteien ihren Entscheid über die Regierungszusammensetzung entscheiden müssten. Denn dann kommt es sicher nicht gut!

► RETO CRÜZER, SCUOL

## Wie demokratisch ist die EU?

Carles Puigdemont wurde also in Deutschland verhaftet, in Spanien drohen viele Jahre Haft. Dieses Gebaren erinnert an General Francos Diktatur in Spanien. Anstatt Puigdemont festzunehmen, würde Deutschland und die EU viel besser harte Sanktionen gegen Spanien in die Wege leiten, wegen dieses undemokratischen, diktatorischen Vorgehens. Die Frage stellt sich mir unweigerlich: Wie demokratisch ist die EU überhaupt, dass sie Solches duldet?

► ANDREAS JUON, CHUR

IMPRESSUM

Bündner Tagblatt

Herausgeberin:  
Somedia Press AG.

Verleger: Hanspeter Lebrument.

CEO: Andrea Masüger.

Redaktionsleitung:

Luigi Bürkli (Chefredaktor, lub),  
Norbert Waser (Stv. Chefredaktor,  
nw), Nadja Maurer (nm).

Redaktionsadressen:

Bündner Tagblatt,  
Sommeraustrasse 32, 7007 Chur,  
Telefon 081 255 50 50, E-Mail:  
redaktion@buendnertagblatt.ch.

Verlag: Somedia, Sommeraustrasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@somedia.ch.

Kundenservice/Abo: Somedia, Sommeraustrasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226,

E-Mail: abo@somedia.ch.

Inserate: Somedia Promotion, Sommeraustrasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch.

Reichweite: 159 000 Leser (MACH-Basic 2016-2).

Abopreise unter: [www.buendnertagblatt.ch/aboservice](http://www.buendnertagblatt.ch/aboservice)

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt.

© Somedia